

Der Experimentalfilmer Martin Arnold in seiner „Werkstatt“: Mit Hilfe komplexer Computertechnik arbeitet er an seinem nächsten Projekt, seiner ersten Filminstallation für die Kunsthalle Wien



Das Unheil hinter dem Heilen

Martin Arnold, Star der Kinoavantgarde, werkt an Filminstallation für die Kunsthalle

VON VERONIKA FRANZ

Mit dem Experimentalfilm verhält es sich so, meint Experimentalfilmer Martin Arnold: Wenn man in ein Taxi einsteigt und der Taxler fragt, was man tut. Und man antwortet: Man macht Filme. Und dann der Taxler fragt, wo die Filme zu sehen seien, und man sagt: Bei Festivals oder im Filmmuseum.

**Werkstatt-
GESPRÄCH**

„Dann wirst automatisch für einen Hochstapler und Lügner gehalten.“

Martin Arnold hat lange geglaubt, „aus ihm wird nix mehr“. Nie zufrieden mit seinen Filmen, hat er sie nicht vollendet und verworfen, bis zu „Pierce touchée“ (1989), der ihm auch gleich den internationalen Durchbruch bescherte.

Inzwischen, sagt er, der mehrfach preisgekrönte Star der österreichischen Filmavantgarde, der äußerst unterhaltsames Kino macht, indem er klassische Hollywoodfilme verfremdet, ist es „ein bisschen besser.“

Im Moment hat der 43-jährige Wiener andere Sorgen. Nicht nur, weil er gerade zur bildenden Kunst wechselt. Nicht gerade unverzweifelt starrt er gemeinsam mit sei-

nen fünf Mitarbeitern auf einen schwarzen Computerbildschirm im Büro der Filmfirma *amour fou*, auf dem seine erste Filminstallation „Deanimated: Invisible Ghost“ zu sehen sein sollte, und sagt: „Es geht schon wieder nicht.“

Das Bild ruckt, wo es nicht rucken darf. Früher durften, ja mussten seine Filme rucken. „Passage a L'acte“ etwa wurde mittels Vor- und Rücklauf zu einem technischen Ballett verfremdet. Aber beim neuen Installationsprojekt für die Kunsthalle wird das Material dreier Filme („High Noon“, „All about Eve“ und „Invisible Ghost“) nicht „verrückt“, sondern entleert.

LÖSCHEINSATZ Mittels digitaler *Compositing*-Technik werden seit einem Jahr Schauspieler aus dem Film herausgelöscht. Was bei „High Noon“ dazu führt, dass Revolver in der Luft schweben; Schüsse knallen, Rauch aufsteigt, wo längst kein Westernheld mehr im Bild ist.

Bei „Invisible Ghost“, einem B-Horror-Film aus den 40er-Jahren mit Bela Lugosi, gibt es keine Leichen und keinen Mörder mehr. Dafür einen Kommissar, der versucht, ein Verbrechen zu fin-

den. Bis am Ende die Kamera durch entmenschte Räume gleitet, das Licht ausgeht und der Kommissar sagt: „Now, what?“

„Thematisch kreisen alle Filme um das Verschwinden, um Abtreten und Auftau-

chen, und um Schweigen“, sagt Arnold. Er lässt Schauspieler nicht nur verschwinden, er verschließt ihnen auch die Münder, nimmt ihnen Dialoge weg. *Morphen* heißt das im Fachjargon, wenn ein Computer-

programm eine (geschlossene) Lippenstellung zu der nächsten verzerrt. Eine Überblendungstechnik, ohne die viele Hollywoodfilme undenkbar wären.

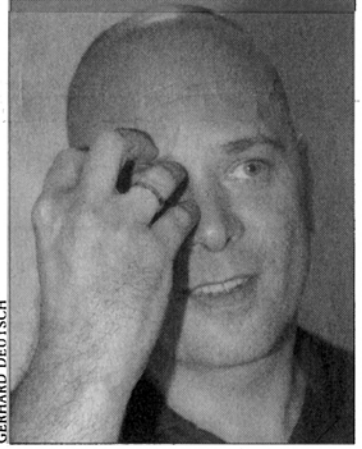
UNHEILE WELT Die Folge ist der Eindruck des Unausprechlichen. Fragen, auf die es keine Antworten gibt. Menschen, die Blicke wechseln statt zu reden, Sätze, die sehr beunruhigend in der Luft hängen bleiben. „Ich spiele oft den Bad Boy und denke mir bei Filmen, was jetzt alles passieren könnte, was völlig unmöglich wäre. In diesem Fall, habe ich mich gefragt: Was ist das, was alles zusammenhält? Der Schauspieler. Und was passiert, wenn man ihn rausnimmt?“ Tausende Male hat Arnold den Film schon gesehen, immer noch könnte man etwas verbessern. „Aber irgendwann muss Schluss sein, sonst wird man verrückt.“

Was ihn antreibt, diese Art von Filme zu machen? „Ich will zeigen, dass Kino nicht das sein muss, was man glaubt, dass Kino ist.“ Oder, auf die Welt angewendet: „Dass hinter dieser heilen Welt des Films etwa lauert, das gar nicht so heil ist.“

ZUR PERSON

Regisseur als Kinomuffel

Der Regisseur **Martin Arnold** (43) geht kaum ins Kino. „Wenn, dann nur zur Entspannung.“ Seine Vorbilder – „mit 18 Jahren hab' ich das im Filmmuseum gesehen“ – sind die Avantgardisten Kubelka, Kren, Kenneth Anger, Michael Snow. Er studierte Kunstgeschichte und Psychologie („Aus mir wäre ein schlechter Psychologe geworden“). Nach seiner erfolgreichen, preisgekrönten Trilogie „Pierce touchée“ ('89), „Passage à l'acte“ ('93) und „Alone. Life wastes Andy Hardy“ ('98) wollte er einen Schlusstrich setzen. „Im ersten Film habe ich Vor-



GERHARD DEUTSCH

Arnold: Ein Auge für Kunstfilme

und Rücklauf (also Bild) ausgetestet, im zweiten die Synchronität (Ton), im dritten die Musik. Ich habe mir gedacht, das könnte ewig so weitergehen. Aber das wollte ich nicht.“ Sein neues Projekt ist ab 11. 10. in der Kunsthalle Wien zu sehen.